

**Predigt über Jesaja 43,1-7 am 6. Sonntag nach Trinitatis,  
26. Juli 1992 in Gilching**

Liebe Gemeinde!

Menschen im Exil, in der Verbannung, auf der Flucht, Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, das ist heute fast alltäglich in allen Teilen der Welt. Die Welle der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung brandet uns entgegen, sooft wir Nachrichten hören und lesen. Flüchtlinge aus Bosnien, Mütter mit ihren Kindern, alte Menschen harren zu Tausenden in Zügen an den Grenzen aus und hoffen auf die Aufnahme in den Nachbarländern. Ich kann die Frau in einem dieser Züge nicht vergessen, die erschöpft und verzweifelt weint und ihr schluchzendes Kind im Arm hält. Wann werden sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können? Wie wird es dort dann aussehen? Wie viele Familien, wie viele Freundschaften werden vielleicht für immer zerrissen? In den Dürregebieten Afrikas fliehen die Menschen vor dem Hunger aus ihrer Heimat, die sie nicht mehr ernähren kann. Sie hausen unter erbärmlichsten Bedingungen am Rande der Wüste, notdürftig versorgt, krank und erschöpft, ohne Hoffnung. Andere kommen auf der Flucht vor Unterdrückung und Folter zu uns und bitten um Asyl. Ob ihnen die Fremde allmählich zu einer neuen Heimat werden kann? Setzen wir uns für diese Menschen ein, wenn Fremdenhaß geschürt wird, um Angst zu verbreiten und Einfluß zu gewinnen?

Aber man muß nicht unbedingt seine Heimat verlassen, um sich heimatlos zu fühlen. Mancher alte Mensch hat das Gefühl, die Heimat werde ihm Stück für Stück unter den Füßen weggezogen: der Ehepartner, die alten Nachbarn und Freunde werden krank, ziehen in ein Pflegeheim oder sterben. Alte Häuser werden abgebrochen, der Wohnort verändern sein Gesicht. Die Heimat wird ihnen fremd und die Traurigkeit, die Einsamkeit wächst. Aber auch viele Jugendliche, ja Kinder, kennen diese Heimatlosigkeit. Ständige Reibereien, eine Atmosphäre des Mißtrauens, Vorwürfe und verbittertes Schweigen stehen zwischen den Eltern, bis sie sich endgültig trennen. Oft haben es die Kinder sehr schwer, ihr Zuhause bei beiden Eltern zu finden.

Der Predigttext aus dem Propheten Jesaja redet zu Menschen in der Verbannung, zu den heimatlosen Israeliten in Babel. Lassen wir einen der Verbannten zu Wort kommen, einen alten Mann, der vor vierzig Jahren seine Heimat Israel verlassen mußte. Lassen wir ihn von seiner verlorenen Heimat und vom Exil erzählen.

Vierzig Jahre ist es nun her, daß die Babylonier Jerusalem in Schutt und Asche legten und uns in langen Zügen wegführten aus unserem Land. Wir waren vor Schmerz wie betäubt und noch heute denke ich voll Trauer an die Weinberge und die Getreidefelder mit den Ölbäumen am Weg, in deren Schatten wir als Kinder spielten. Hier in Babel sind wir die Namenlosen, auf die es nicht ankommt. Auseinandergerissen sind die Bewohner meines Dorfes. Unsere Vergangenheit ist wie vom Sandsturm zugeweht und in die Zukunft führt kein Weg. Wir sind wie Ölbäume, die der Sturm entwurzelt hat. Heimat, das war der Platz, wo ich hingehöre, wo Menschen sind, die mich kennen und mögen, so wie ich bin. Dorthin konnte ich zurückkehren, auch nach vielen Irrwegen, ohne viele Entschuldigungen und Erklärungen. Das Schönste aber, das woran ich denke, wenn ich nachts nicht schlafen kann, das war der Weg von unserem Dorf nach Jerusalem zum Tempel. Zweimal im Jahr machten wir uns auf, fast das ganze Dorf, und zogen hinauf nach Jerusalem, in Gottes Stadt, einmal im Frühjahr zum Passahfest und einmal im Herbst zum Laubhüttenfest. Zwei Tage waren wir unterwegs, bis wir fröhlich, staubig und verschwitzt Jerusalem vor uns liegen sahen. Im Tempel lobten wir Gott mit vielen anderen zusammen und feierten. Wir aßen zusammen, sangen und tanzten, bis wir müde wurden. Da waren wir ganz zuhause.

Nichts davon finde ich in Babel. Hier sagt mein Namen niemandem etwas. Keiner weiß, wer meine Eltern und Geschwister waren. Ich bin fremd inmitten von Menschen, die einander

auch fremd sind. Jeder kommt irgendwoher, geht irgendwohin, treibt vorbei am andern und ich bin dazwischen, ziellos mitgetrieben, ein Tag so bedeutungslos wie der andere. Babel, das ist da, wo man mich nicht meint, es auf mich nicht ankommt, wo ich ausgeliefert bin. Babel, das ist da, wo ich Angst habe. Ja, wer einen Weg hätte, ein Ziel, eine Hoffnung auf ein anderes Leben, zusammen mit anderen sich aufmachen könnte, den würde die Angst nicht stumm machen. Aber wir, die Heimatlosen von Babel, wir sind wie ein Kind, das im Menschengewühl die Hand der Mutter verliert.

Aber nun bekam ich vor ein paar Tagen dieses Flugblatt in die Hand, eines von mehreren, alle unterzeichnet mit „Jesaja“, dem Namen jenes längst gestorbenen Propheten. Jesaja hatte uns damals in Israel diese Heimatlosigkeit angekündigt als Strafe Jahwes, unseres Gottes. Ich streite es nicht ab, wir hatten die Strafe verdient. Für die Ärmern, die Fremden, die Ausländer hatte die Heimatlosigkeit und die Angst nämlich schon lange vor Babel begonnen und daran waren wir schuld. Wir hatten es nicht wahrhaben wollen, daß sie zu uns gehören, dass auch sie Söhne und Töchter Gottes sind und damit unsere Geschwister. Wir ließen sie links liegen, feierten fröhlich unsere Feste und glaubten Gott auf unserer Seite. So zerstörten wir selbst unsere Gemeinschaft von innen bis dann die Babylonier den äußeren Schlußstrich zogen. Jesaja, der alte Prophet, hatte schon recht. Wir hatten die Zukunft verspielt. Doch nun war da jenes Flugblatt, es ging von Hand zu Hand und war schon ganz zerlesen, als ich es zu Gesicht bekam. Ich lese es euch vor:

*Nun aber spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, der dich gebildet hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen, mein bist du! Wenn du durch Wasser gehst - ich bin mit dir; wenn durch Ströme - sie werden dich nicht überfluten. Wenn du durch Feuer schreitest, wirst du dich nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. Denn ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, dein Retter. Ich gebe Ägypten als Lösegeld für dich, Äthiopien und Saba an deiner Statt. Weil du teuer bist in meinen Augen, wertgeachtet und ich dich liebe, gebe ich Länder für dich hin und Völker für dein Leben. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! Von Sonnenaufgang will ich deine Kinder heimführen und von Sonnenuntergang her dich sammeln, will zum Norden sprechen: „Gib her!“ und zum Süden: „Halte nicht zurück! Bringe heim meine Söhne aus der Ferne und meine Töchter von den Enden der Erde, sie alle, die meinen Namen tragen und die ich zu meiner Ehre geschaffen und gebildet habe.“*

Als ich das gelesen hatte, kam ich mir vor wie das schluchzende Kind in der Menschenmenge, das plötzlich die vertraute Stimme der Mutter seinen Namen rufen hört. „Hab keine Angst mehr“, hörte ich, „ich bin da. Wir gehören zusammen.“ Nun bin ich kein Fremder unter Fremden mehr, kein Heimatloser unter Heimatlosen. Denn wen unser Gott bei seinem Namen ruft, der ist nicht zufällig da, nicht austauschbar, sondern der ist wichtig. Jetzt bin ich nicht mehr ohne Heimat, denn Heimat, das ist ja der Ort, an dem mein Name bekannt ist, an den ich jederzeit kommen kann. Und diese Heimat habe ich nicht allein, sie ist die Heimat von ganz Israel, die Heimat des ganzen Volkes Gottes. „Ich habe dich erlöst“, sagt Gott zu uns, zu seinem Volk. Das heißt doch: „Ich bin euer Zuhause, ich bin der Ort, an dem die Angst nicht die Oberhand gewinnen kann -und -- ihr seid nicht allein. Das gilt für dich und genauso für den Menschen neben dir. Ihr gehört zusammen, nicht weil ihr gleich seid und euch schon immer gut versteht, sondern weil ihr in gleicher Weise zu mir gehört. Es ist nicht wahr, dass du allein bist: Schau dich um, die alle gehören zu mir, Frauen und Männer, alte Menschen und Kinder, Angeschlagene und Starke. Sie sind mein Volk, das ich geschaffen habe. Sie alle warten darauf, daß du es merkst: Du bist mit ihnen verwandt, weil ich dein und ihr Vater, deine und ihre Mutter bin.“

„Hab keine Angst“, so redet Gott durch das Flugblatt des Propheten zu mir und zu euch. „Hab keine Angst, denn ich bin stärker als alles, was dir Angst macht und dir die Luft zum Atmen nimmt. Du wirst nicht in der Verbannung bleiben. Ich führe dich heraus. Und was ich

ankündige, ist keine leere Versprechung, kein Vertrösten, sondern du bist schon so gut wie befreit, befreit aus deiner Heimatlosigkeit, deiner Hoffnungslosigkeit. Die Befreiung hat schon begonnen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie ich das zuwegebringen werde? Laß das meine Sorge sein. *Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Erretter, dein Heiland.* Ohne daß du es merkst, werde ich alles in Bewegung setzen, um dich aus deiner Resignation, aus deiner Hoffnungslosigkeit herauszureißen.“

So hörte ich Gott durch seinen Propheten reden und als ich zurückblickte und nach vorn schaute, da staunte ich. Hat er uns nicht durch das Meer einen Weg gebahnt als wir auszogen aus Ägypten, aus der Sklaverei? Hat er uns nicht durch die Wüste geführt bis ins verheißene Land? Und setzt er nicht jetzt den Perserkönig Kyros in Bewegung und läßt ihn Ägypten, Äthiopien und Saba erobern, damit wir freikommen? Und warum handelt Gott so erstaunlich?, frage ich mich. Gottes Antwort ist ganz einfach, es ist eine Liebeserklärung an sein Volk: „Ich tue das alles, weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe.“

Gott liebt sein Volk, in seinen Augen ist es liebenswert, sind wir liebenswert. *Weil* er uns liebt, *deshalb* sind wir liebenswert, nicht umgekehrt. Wir sind ihm soviel wert, daß er alles für uns tut, mehr als wir ahnen. Nun ist keine Zeit mehr für Selbstmitleid. Schaut euch um. -- Es sind genug Menschen an eurer Seite. Manch einer, manch eine wird aus einer ganz anderen Richtung kommen, die einem anderen ganz fremd, ja völlig entgegengesetzt ist und doch ist auch er, ist auch sie ein Teil des Volkes Gottes. Ihr gehört zusammen als Kinder des gleichen Vaters, als Glieder desselben Volkes, desselben Leibes wie wir damals in Babel, ja noch mehr, so wahr Gott in Jesus Christus unter euch Mensch wird.

Und nun geht euren Weg heraus aus der Verbannung und denkt an die, die hilflos sind und sich nicht wehren können. Ihr könnt es wagen, heiße Eisen anzupacken und braucht das Feuer der Entrüstung nicht zu scheuen, denn wenn ihr durch Feuer schreitet, wird es euch nicht verbrennen. Ihr könnt es wagen, einzutauchen in das Leid anderer, in das Leiden der Schöpfung und mit in die Tiefe zu gehen, so wie Gott mit in die Tiefe geht und das Leiden nicht scheut. Denn wenn ihr durch Wasser geht, sollt ihr nicht darin untergehen. Denn ihr seid nicht allein. Ihr gehört zum Leib Gottes in der Welt. Ihr tragt seinen Namen. Wie wir zusammen den Namen Jahwes tragen und von ihm getragen werden, so tragt ihr zusammen seit eurer Taufe den Namen Jesu Christi und werdet von ihm getragen. Es ist nicht wahr, daß es nicht auf jede einzelne, auf jeden einzelnen von euch ankommt. Wer Gott soviel wert ist, dass Gott so viel, ja sich selbst, für ihn hingibt, der hat seine Bedeutung.

Gott verspricht euch nun kein Leben ohne Ängste, ohne Feuer und Wasser. Die Flammen der Empörung und die Wasser des Leidens werden auch euch nicht erspart bleiben. Aber auch wenn es heiß hergeht und euch das Wasser bis zum Hals steht, werdet ihr nicht untergehen. Denn ihr seid sein Volk, sein Leib und der geht nicht unter. Nicht weil ihr so unbezwinglich seid, sondern weil Gott ans Ziel kommt. Schon jetzt seid ihr nicht mehr in der Verbannung, denn ein Stück Heimat geht schon mit euch, die Heimat in dem, der sagt: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.“

Und so können wir uns nun auf den Weg machen, auf den Weg zu den anderen, die auf uns warten, auf den unbequemen Weg der Liebe durch Feuer und Wasser, gestärkt durch die Gegenwart Gottes und im Vertrauen auf seine Liebeserklärung. Amen.